

Abonnements:
 Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
 Trägerlohn; durch die Post bezogen
 bei Selbstabholung vierteljährlich
 Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
 Erscheint an allen Wochentagen
 nachmittags.
 Telegramm-Adresse:
 „Volksstimme, Frankfurt/Main“.
 Telefon-Anschluß:
 Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserates:
 Die Spalte 1. und 2. Spalte 15 Pf.
 bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
 Inserate für die fällige Nummer
 müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
 pedition Wiesbaden aufgegeben
 sein. Schluß der Inseratannahme
 in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
 Postfachkonto 529.
 Union-Druckerei, G. m. b. H.
 Frankfurt a. M.
 (nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
 Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
 beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
 Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
 Redaktionsbüro: Weiskirch 49, Telefon 1026. Expedition: Bleichstr. 9, Telefon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Walter.
 Verlag der Volksstimme Walter & Co. — Druck der
 Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 22

Donnerstag den 27. Januar 1916

27. Jahrgang

Kämpfe um Aden und Kut-el-Amara.

Der Nebenzweck der englischen Blockade.

Nationaler Ueberreifer.

Die national Ueberreife richten während dieses Krieges in jedem Lande doppeltes Unheil an. Von ihnen kommen die toten Amerionipläne, die in der deutschen Denkschrift der Sechszehnverträge stehen. Sie treiben Frankreich zu seinen Eroberungsabsichten auf das linke Rheinufer. Sie haben in Rußland ohne jede Rücksicht auf die innere Schwäche des Staates die großrussische Ausdehnung bis nach Ostasien hinein gepredigt. Sie sind wie die geilen Triebe der Stränder, die schon im Januar ausbrechen und ganz sicher durch den Winter vernichtet werden, weil sie nicht mit der Naturentwicklung und den gegebenen Kräfteverhältnissen in Einklang stehen. Jeder Vaterlands- und Kulturfreund hat das sichere Gefühl, daß das Ueberwachen solcher nationalen Ansprüche besonders gefährlich in einer Zeit ist, in der sich ein Land wie Deutschland endlich zu einem soliden und sicheren nationalen Zusammenstehen aller Bevölkerungsschichten gefunden hat und gegen ältere, mächtigere und eifersüchtige Staaten das Recht auf Fortentwicklung nach eigenem Recht verteidigt. Diese Verteidigung wird erschwert und gefährdet, wenn sich als Teilnehmer Leute melden, denen jedes Augenmaß und jede Selbstbeherrschung fehlt. Auch die Verhältnisse der kämpfenden Länder bleiben doch schließlich bestimmt durch die Notwendigkeit, wieder international verkehren zu müssen nach dem Ausmaß der Kräfte, die jedes Land für den internationalen Verkehr einzusetzen hat. Danach muß es auch seine Verteidigungspolitik einrichten.

Deshalb berührt es sehr peinlich, nationale Ausschreitungen jetzt auch an Stellen in Deutschland zu finden, die bisher vor ihnen geschützt schienen. Die „Süddeutschen Monatshefte“ in München sind eine auf dem Boden des gemäßigten Liberalismus stehende Zeitschrift, die sich durch ihre Kriegsbeiträge bisher große Verdienste um die Orientierung in den Tatkaten erworben hat. Ihre Hefte über Italien, Frankreich, Rußland usw. waren nicht bloß redaktionelle Musterleistungen, hinter denen, natürlich mutatis mutandis, z. B. die Redaktion der „Neuen Zeit“ meistens zurückgeblieben ist, sondern sie waren auch Rundgebungen internationaler Kultur und Bildung insofern, als sie die besten Kenner der Dinge aus allen Ländern und Wissenschaften zur Mitarbeit vereinigten. Das diesjährige Jahrbuch ist der Darstellung skandinavischer Verhältnisse aus der Feder nordischer Autoren gewidmet. Die Beiträge sind nicht gleichwertig, wie natürlich, aber sie geben gute Einblicke in die Wirtschafts- und Gedankenwelt der bürgerlichen Skandinavier und ihre Stellung zum Weltkrieg. Deshalb in aller Welt hat die Redaktion der Monatshefte dieser interessanten Beitragsammlung eine nationale Ausschreitung als Einführung voranstellen müssen? Unter der Überschrift „Ausländische Patrioten“ liest man da:

In der Verwirrung der Gefühle, die in dem friedlichsten Volk durch den größten Krieg entstanden ist, haben die in Deutschland lebenden internationalen Intellektuellen es fertig gebracht, die Stimmung des deutschen Volkes so darzustellen, als ob es für nichts in der Welt Verständnis habe als für Deutschland. Leider ist fast das Gegenteil die Wahrheit. Wenn nicht ein feindlicher Verleumdung, ein treuloser Freund oder gar ein verräterischer Landsmann das Blut des Deutschen in Wallung bringt, ist er nur allzu bereit, sich auf jeden Standpunkt zu verstehen, der ihm nahegebracht wird. So bedürfen die Mitarbeiter dieses Heftes, die keine Intellektuellen, sondern Patrioten sind, keines schützenden Geleits. Man nennt uns Chauvinisten, weil wir die Stärke des deutschen Landes wollen; Unwissende und Böswillige stellen diesen Willen so dar, als ob er gleichbedeutend wäre mit dem Wunsch, die fremden Völker und Kulturen zu vernichten. Man könnte fast das Gegenteil behaupten, daß es nämlich nur die Patrioten sind, die die Patrioten der anderen Länder verstehen, und daß das internationale Literaturgeflecht des einen Landes auch in anderen Ländern nichts versteht als wiederum das internationale Literaturgeflecht.

In der Tat: Wir haben Achtung vor jeder Ueberzeugung, nicht nur vor der neutralen, auch vor der feindlichen, wenn sie verbunden ist mit dem Streben nach Wahrheit; Verachtung nur für jene internationalen Intellektuellen, die in jedem Land die Geschäfte der übrigen Länder besorgen; teils, weil sie das für original halten und Originalität ein Bestandteil ihres Geschäftes ist, teils, weil alles, was elementare Sinnlichkeit auslöst — und das tut gemeinsame Gefahr — ihnen gegenüber ist.

Was in aller Welt soll denn dieses Geschimpfe? Soweit die alte Wahrheit betont werden muß, daß erst kräftige und schöne nationale Entwicklung die Voraussetzung für einen kräftigen und lebensfähigen Internationalismus ist, braucht es dieser heftigen Ausfälle nicht. Das kann sogar viel besser ohne sie gesagt werden. Wir sind uns in Deutschland bei der Wahrheit aller Parteien darüber einig, daß uns der Krieg in der Erkenntnis des Werts deutscher Einrichtungen und Erfolge vieles gelehrt hat. Das bedeutet aber doch keine

Umkehr in das Lager derer, die jeden Internationalismus befeuern. Dies kann nur jemand, der außerhalb aller modernen wirtschaftlichen und sozialen Lebens steht, und wenn er gar noch so hart austrägt, wie die „Südd. Monatshefte“, so wird er leicht alles auf die Gegenseite treiben, was noch Wert auf geistige Vielseitigkeit und Gründlichkeit legt. Uns sind in Deutschland wenigstens keine Intellektuellen bekannt, die dem deutschen Volke kein internationales Verständnis oder die Absicht nachlagten, fremde Völker und Kulturen zu vernichten. Selbst Liebknecht gehört nicht auf diese Seite, und im übrigen soll man doch den unglücklichen Mann nicht mit Gewalt in alle Diskussionen zerrén. Schließlich widmen die „Südd. Monatshefte“, indem sie ihren Jörn auf etwas bestimmtere Ziele richten, ihre Verachtung denjenigen Internationalen, die in jedem Land die Geschäfte der übrigen besorgen, also wohl den vaterlandlosen Literaturgelehrten und Kaffeekausliteraten, die sich während des Krieges allerdings mehrfach ganz bedenklich in der Politik bemerkbar machen. Diesen Deuten das Geschäft zu legen, halten auch wir für ein Verbrechen. Auch die Arbeiterbewegung darf vor ihnen gewarnt werden. Aber sehr nachdrücklich sei doch dagegen Verwahrung eingelegt, daß so einseitig wie bei den „Süddeutschen Monatsheften“ der wirtschaftlich und politisch notwendige Internationalismus, der auch durch den Krieg keineswegs erledigt oder auch nur abgeschwächt ist, sondern spätestens bei den Friedensverhandlungen sehr lebendig auferstehen wird, mit einem eigenartigen Intellektualismus zusammengezwungen wird, mit dem er schlechterdings so wenig zu tun hat, wie hoffentlich die „Südd. Monatshefte“ mit „patriotischen“ Vierkantpolitikern und ihren Annexionsredereien. Auch die nationale Renaissance in Deutschland darf sich vor der Macht des echten Internationalismus ruhig verweigern!

Wenn solche Verwahrungen nötig werden, so nicht bloß aus geistigen, sondern auch aus sehr praktischen Gründen. Unsere prächtigen militärischen Erfolge bedürfen eines politischen Gegengewichts, nämlich des Hinweises darauf, daß auch sie schließlich nur Mittel zum Zweck sind; uns wieder in den internationalen Zusammenhang mit der Welt zu bringen, den wir durch unsere Organisation und Arbeit uns verdient haben!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 26. Jan. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen versuchten durch eine große Zahl von Gegenangriffen die ihnen entzogenen Gräben östlich von Reuville zurück zu gewinnen. Sie wurden jedesmal, mehrfach nach Handgemenge, abgewiesen.

Französische Sprengungen in den Argonnen ver- schütteten auf einer kleinen Strecke unseren Graben, bei Höhe 285 nordöstlich von La Chalade befestigt wir den Sprengtrichter, nachdem wir einen Angriff des Feindes zum Scheitern gebracht hatten.

Marineflugzeuge griffen militärische Anlagen des Feindes bei La Banne, unsere Seereschiffe die Bahnanlagen von Loos (südwestlich von Dismuiden) und von Bethune an.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Seeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 26. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 26. Januar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Görzer Brückenkopf nahmen unsere Truppen in den Kämpfen bei Oslavija einen Teil der dortigen feindlichen Stellungen in Besitz. Hierbei fielen 1197 Gefangene, darunter 45 Offiziere, und zwei Maschinengewehre in unsere Hände. Auch an mehreren anderen Stellen der Sonjofront nahm die Gefechtsintensität zu. Angriffe und Annäherungsversuche der Italiener gegen die Podgora und Monte San Michele und unsere Stellungen östlich von

Montefalcone wurden abgewiesen. Unsere Flieger belegten Unterkünfte und Magazine des Feindes in Borgo und Ala mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Vereinbarungen über die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres wurden gestern um 6 Uhr abends von den Bevollmächtigten der montenegrinischen Regierung unterzeichnet. Die Entwaflnung geht ohne Schwierigkeiten vor sich und wurde auch auf die Bezirke von Kolasin und Andrijevica ausgedehnt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Vom Balkan.

Die Waffenstreckung in Montenegro ist nun in aller Form unterzeichnet. Das war nur eine Formalität, insofern auch ohne förmlichen Akt die Entwaflnung ohne Widerstand, sozusagen friedlich sich vollzog. Aber es ist auch mehr als eine Formalität, weil eine Art politische Verantwortlichkeit festgestellt und ein Haupt vorhanden ist, das im Namen des Landes Verträge schließen kann. Wer ist das Haupt? Prinz Mirko, der längst als „österreichfreundlich“ der Entente verdächtig war, wird in Berichten genannt, italienische Berichte behaupten jedoch auch, gerade Mirko habe den allerdings erfolglosen Widerstand montenegrinischer und serbischer Seereschiffe in Skutari organisiert und deren weitere Flucht ins Albanische veranlaßt. Sei es wie es sei: jedenfalls wird die Tatsache der Waffenstreckung nicht aus der Welt geschafft durch eine Ansprache, die der mit König Nikita nach Thon gesandte Minister des Äußern an ausländische Journalisten hielt; er bestreitet nicht den Zusammenbruch der Armee, erhob aber energisch Einspruch gegen die Pressemeldungen wegen Verhandlungen zwischen Österreich und Montenegro und schloß: Wir haben alles geopfert, um die Verpflichtungen gegen die Alliierten zu halten, das Leben unserer Soldaten, sogar unser Land. Man möge wenigstens nicht unsere Ehre antasten. König Nikita sah dabei und schwieg; er sei krank und könne nicht reden. Der Alte weiß, was die Entente von ihm und dem Serbenkönig sagte: nun, da sie in den Händen der Entente, könnten sie nicht mehr schädlich werden. Sie dienen als Geiseln!

Übrigens wird aus Wien berichtet: Prinz Mirko von Montenegro und drei montenegrinische Minister befinden sich in Podgorica inmitten der österreichisch-ungarischen Truppen. Prinz Mirko war es auch, der sich an die österreichischen Kommandanten wandte, um ihr Einschreiten gegen die in Podgorica entstandenen Raufereien zwischen Montenegrinern und Albanern zu veranlassen. Weder Prinz Mirko noch die drei montenegrinischen Minister, die in Führung mit den österreichischen Kommandanten stehen, haben mit einem Wort angedeutet, daß sich in der Situation etwas geändert habe.

Ueber Athen erfährt der Mailänder „Secolo“, der Widerstand in Skutari sei vergeblich gewesen, weil Artillerie und Munition fehlten. 2500 Montenegriner wurden gefangen genommen, 6000 Serben, die in einem fürchterlichen Zustande physischen Elends in Skutari Zuflucht gefunden hatten, sei es gelungen, sich über den Drin und in Richtung auf Kroja, Tirana und Durazzo zurückzuziehen. Viele Soldaten hatten ihre Familie bei sich. Die Vorhut der Serben versuchte die in San Giovanni aufgehäuften Lebensmittel fortzuschaffen, aber vergebens, da es an jeglichen Verfrachtungsmitteln fehlte. Durazzo und Tirana seien von Truppen Essad Paschas und von Italienern verteidigt. In dieser Meldung wird bestätigt, was von anderer Seite berichtet wird: die Räumung von San Giovanni di Medua und der Rückzug auf das etwa 50 Kilometer südlicher gelegene Durazzo. Durazzo und Balona werden vielleicht die einzigen albanischen Orte sein, an denen es zu Kämpfen kommt. Eine Nachricht, das etwa 40 Kilometer von Balona und 50 Kilometer von Durazzo gelegene Berat sei von den Bulgaren besetzt, ist nicht bestätigt worden. Dagegen verlautet aus italienischer Quelle, die Albaner, Griechen und Türken der Gegend hätten eine Art provisorischer Regierung eingesetzt, die albanische Kräfte gegen Serben und Italiener führen soll.

Griechisches.

Konstantinopel, 26. Jan. („Frankf. Ztg.“) Athener Berichte, die seit Wochenfrist ausstanden, laufen jetzt wieder ein. Vorgestern langten die ersten drückenden Meldungen aus der griechischen Hauptstadt ein. Die Entente fährt fort, Griechenland die drückendsten Bedingungen

diffieren zu wollen. Sie ist entschlossen, unter Umständen das griechische Volk der vollständigen Hungersnot durch Abschneiden jeglicher Zufuhren preiszugeben.

Die Stimmung des griechischen Volkes ist trotz der unerhörten Drohungen mehr und mehr dem König günstig. An dieser grünen Mauer zerschellen bisher die unheilvollen Versuche der Entente-Politik. Bemerkenswert ist eine gewisse Zurückhaltung des russischen Gesandten in Athen, der den gemeinsamen Schritten Frankreichs und Englands seit längerer Zeit fernbleibt.

Die Entente erklärte dem griechischen Kabinettschef, daß sie einen etwaigen Beschluß der griechischen Kammermehrheit auf Einführung des Belagerungszustandes nicht zulassen wolle.

Kaukasus und Mesopotamien.

Als die Türken in den Krieg eintraten, versuchten sie zunächst nach russischen Kaukasien einzudringen, besonders in der Richtung auf die Festung Kars. Die Russen mußten, was damals den im Osten kämpfenden Deutschen und den verbündeten österreichisch-ungarischen Heeren zugute kam, größere Truppenmassen ins Kaukasusgebiet werfen. Dadurch konnten sie die Türken auf Erzerum zurückdrängen. Bald waren diese zum Gegenstoß fähig und seitdem stand die Front ungefähr in der Gegend von Adrüllü, herüber bis zum Schwarzen Meer und hinein bis Persien. Nochmals setzten die Russen stärkere Kräfte ein, die zum Teil aus dem von den erst für den Balkanfront bestimmten Heeren entnommen wurden. An den Flügeln haben die Türken, wie es scheint, ihre Stellungen behauptet, aber die Mitte wurde bis Erzerum eingebogen. Wiederholt meldete in den letzten Tagen der russische amtliche Bericht, die russische Artillerie beschieße Außenwerke von Erzerum. Heute liegen folgende Meldungen vor:

London, 27. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Der Petersburger Korrespondent des „Daily Chronicle“ berichtet an das Blatt: Die russischen Truppen westlich Samadan sind jetzt nur mehr zehn Tagemärsche vom englischen Heere bei Kut el Amara entfernt. Es wird aber nicht so schnell zu einer Vereinigung kommen; abgesehen davon, daß der Weg durch gebirgiges Gelände führt, werden die Deutschen und die Türken mit persischen Hilfstruppen die Verbindung aufzuhalten trachten. Jetzt versichert man sich außer den Banden, die westlich Samadan vertrieben wurden, der Stämme von Duristan und Ruzames Sultane. Der Gouverneur dieser Provinz brachte im Auftrag der persischen Regierung eine bewaffnete Macht auf die Beine, um den Räuberzügen Einhalt zu tun. Er ging mit ihr zum Feinde über. Man hofft trotzdem, eine Vereinigung erzielen zu können, so daß es im Frühjahr möglich sein würde, dem Feind gemeinsam den Weg nach Süd-Persien zu verstopfen. Außerdem wird die Kam-



Seuilleton.

Ein russischer Rückzug.

Von W. Dampowski. Deutsch von E. Doffe.

Am Abend erfuhren wir, daß wir uns auf neue Stellungen zurückzogen. Es war keine unerwartete Nachricht. Seit mehreren Tagen ging das Gerücht, daß unsere Wagen, die sich ein wenig hinter uns im Dorf befanden, sich zurückgezogen hätten, und auch die Artillerie sich zum Aufbruch vorbereite. Doch man glaubte es nicht. Man wollte in allen diesen Reutigkeiten nur Gekochte erblicken wie gewöhnlich.

Diese hinter der Front fabrizierten Nachrichten gelangten von dort nach vorn in die Schützengräben, und sind keineswegs selten. Eines Tages soll es sicher sein, daß es an die türkische Front geht. In einem andern Tage wandert die Nachricht von Mund zu Mund, japanische Regimenter kämen und würden unsern Platz besetzen. Die Soldaten nehmen alle diese Nachrichten unglaublich auf.

„Nügen! Sie haben nichts zu tun, und da erfinden sie's!“

Doch diesmal beruhnten die Gerüchte auf Wahrheit. Der Zugführer kam aus dem Unterland des Kompanieführers, veranlaßte mit geheimnisvoller Miene die Wachen und raunte mit halblauter Stimme:

„Heute nacht Rückzug. Galtet euch bereit... daß nichts für den Deutschen zurückbleibt!“

In den Gräben machten sie sich fieberhaft zum Rückzug bereit. Es blieben uns noch einige Stunden, doch unsere Leute haben beschlossen, sich schon jetzt fertig zu machen, da es noch ein wenig hell ist. Die Zeugstreifen werden entfernt, die den Eingang der Unterstände verdecken, und man steht seine Gabelschalen in den Rückzug.

Am Bombenschießen, dem Versammlungsort des „Klubs“, herrscht lebhaftes Gerede, Lachen und Scherzen:

„Wir ziehen also um. Es geht zu anderen Penaten. Sie weisen uns aus. Wir zahlen keine Miete, der Hauswirt schmeißt uns raus!“

„Ja, ja, aber einweilen das Auge an die Schützengärten! Sie sind heute sehr lebendig!“

pagne in Mesopotamien durch die Ereignisse bei Erzerum sehr beeinflusst. Wenn das Glück den Russen hold bleibt, werden die Türken genötigt sein, ihre Truppen aus Mesopotamien zurückzuziehen, um nicht abgeschnitten zu werden.

Berlin, 26. Jan. (W. B. Telegr.) Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Rotterdam: Die „Times“ melden, daß die russische Position in Samadan, nachdem die Türken Assababad genommen haben, sehr gefährdet sei.

Man sieht, die „Times“-Meldung stellt die Lage der Russen als gefährdet hin, während der Bericht aus Petersburg weitgehende Hoffnungen ausspricht, deren Verwirklichung er fürs Frühjahr erwartet. Es handelt sich um riesige Entfernungen in Gebieten ohne Bahnen und mit wenigen Straßen. Von Samadan nach Kut el Amara allein ist's 300 Kilometer Weg. Bis zum Frühjahr würde die Hilfe der Russen für die Engländer jedenfalls zu spät kommen. Auf dem hier folgenden Rückzug ist Samadan unterstrichen, die Lage von Kut el Amara, wo die Engländer eingeschlossen sind, zwischen Koweit und Bagdad, durch ein + bezeichnet. Desgleichen Erzerum oben links durch ein x.

Von der tüchtigen Pariser Presse.

Aus Bern wird berichtet: Die Pariser Zeitungen enthalten einmal wieder eine Berliner Schreckensnachricht. „Information“ läßt sich von einem dorthin kommenden Portugiesen erzählen, wie er von einem Gosthofen aus am 12. Januar eine Revolte wegen Verabschönerung der Brotprovisionen mitangesehen habe. Da die Menge größtenteils aus Frauen und Kindern bestanden habe, habe das Militär sich geweigert, zu schießen und die Militärbehörde daher Maschinengewehre in Tätigkeit treten lassen. Die Berliner Kronenblätter seien mit Berichten überfüllt. „Matin“ gibt dieselbe Nachricht aus Kopenhagen ohne Datum, nennt eine erhebliche Anzahl von Toten, verschweigt aber den Gewährsmann. „Bataille“ und einige andere Blätter nennen Genf als Herkunftsort dieser Meldung. Die Falschung wird am deutlichsten in der „Gazette“, welche ihre Schauermeldung in wörtlicher Uebersetzung mit der „Information“ aus Amsterdam datiert.

Die schwierige Lage der Engländer in Arabien.

Der „Ägyptischen Volkszeitung“ aus Kairo zugehende Meldungen vom 30. Dezember besagen, daß in den letzten Tagen dort wieder Nachrichten aus Aden eingetroffen sind, nach denen sich die Engländer in einer hart bedrängten und gefährlichen Lage befinden, was durch englische Offiziere bestätigt wird. In Suez wurde eiligst eine Brigade aus Australiern und Indischen Truppen zusammengestellt und nach Aden geschickt. Aden wird von der Landseite her von zahlreichen starken, gut ausgerüsteten arabischen Stämmen und geringen türkischen regulären Streitkräften belagert. Die 20 000 Mann zählende Besatzung verteidigte sich verzweifelt. Nur die kräftige Unterstützung der vielen englischen Kriegsschiffe bewirkte, daß Aden sich heute noch nicht in den Händen der Türken und Araber befindet. Es passierten zahlreiche Aufschläge auf diplomatische Personen, ein Munitionslager explodierte, was großen militärischen Schaden anrichtete und den Tod vieler englischer Soldaten zur Folge hatte. Araber wie Türken säuberten in erfolgreichen Kämpfen die ganze süd-arabische Küste und die Küste des Jemen völlig von den Engländern. Ein verwundeter englischer Major erzählte, daß zu Kriegsbeginn die Engländer mit der Türkei über 250 000 Quadratkilometer in Südarabien und am Jemen besetzt hielten und daß dieser riesige Schutzgebiet nunmehr bis auf Aden verloren gegangen sei. Alle arabischen Stämme mit ihren Stämmen sind ohne Ausnahme zu den Türken übergegangen. Mit den englisch-gekauften Waffen kämpfen die früheren englandfreund-



lichen Stämme jetzt gegen die englischen Soldaten mit Erfolg. Weit über 15 000 Engländer und Indier sind tot, 20 000 verwundet und nach Ägypten oder ihrer Heimat geschickt worden.

Für die Engländer sind diese Vorgänge beunruhigend. Denn abgesehen von der Bedeutung Adens als Stützpunkt auf dem Wege nach Indien, der selbst nach der Schließung des Sueskanals Wert behielt, müssen sie die Haltung der arabischen Stämme auch nach der Wirkung auf die Gegend des persischen Golfs und überhaupt auf die mohammedanische Welt berücksichtigen. Langsam scheinen Dinge in Bewegung zu kommen, die im Interesse der englischen Weltbeherrschung ruhen sollten.

Auftrag ist erledigt. Sacht verschwinden wir einer nach dem andern in dem unterirdischen Gang, und im Laufschritt geht in der Schlucht hinter dem Regiment her.

Seit fast vierundzwanzig Stunden marschieren wir. Die Straße verliert sich in der Ferne wie ein endloses Band. Unermehliche Wälder, hier und da einzelne verschlossene Häuser und Dörfer, leer, wie tot. Tiefste schwarze Rauchwolken vergehen am Himmel.

Das brennende A! rufen die Soldaten.

Doch B. klagt gar nicht in der Richtung, sondern ein wenig mehr nach Süden. So viel ist gewiß: eine große Stadt steht in Flammen.

Die Truppen sind schon alle fort. Hinter uns sind nur noch Pioniere, die die Brücken sprengen, und einige Abteilungen Nachhut.

So geht es immer. Waffenhauptleute, Quartiermeister, Intendanten aller Art, die der Soldat „Prothotter“ nennt — alle diese Leute zeichnen sich nicht durch besondere Hochherzigkeit aus. So lange man an Ort und Stelle bleibt, wird alles mögliche aufgeschleppt. Aber sie brauchen nur vom Abdrücken zu wittern, so suchen sie sofort sich ihrer Sache zu entledigen und ihre Transporte zu entlasten. Lebensmittel gibt es dann in Hülsen und Fülle, mehr, als zu brauchen sind. Hierin stürzen die Soldaten sich auf diese Funde, füllen Tornister, Beutel und Taschen. Doch von langen Märschen ermüdet, werfen sie bald alles fort und behalten nur das unbedingt notwendige.

Bei einem der verschlossenen Häuser machen wir Halt. Allein unsere Ruhe dauert kaum zehn Minuten. Die Pioniere auf der Landstraße rufen uns:

„Gleich fliegt die letzte Brücke. Ihr müßt dann hindurchschwimmen!“

Wir eilen hinter ihnen her. Hindurchschwimmen — das sollte noch geradel!

Als wir am Fluß anlangen, ist schon alles bereit. Sprengpatronen sind gelegt, die Drähte fertig. In einer Viertelstunde werden von der Brücke nur noch Trümmer übrig sein.

Von neuem geht es vorwärts, schleppenden Schrittes, auf dem gerundeten Pfad an der Landstraße entlang. Im